



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Historisches und Ethnographisches zum Balkankonflikt

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Historisches und Ethnographisches zum Balkankonflikt

Die Tagesblätter eilen mit Berichten über die Begebenheiten voraus. Der Vorzug einer Wochenschrift ist, daß sie mit Ruhe nachholen kann, was jenen in ihrer Hast unmöglich ist. Was man seit beinahe einem Jahrhundert die orientalische Frage nennt, das hat seinen Ursprung in dem unendlich mannigfaltig verschlungenen Netz des geschichtlichen Werdegangs, wobei die ethnographischen, die nationalen und die religiösen Verhältnisse einen mächtigen und wechselvollen Einschlag bilden. Selbstverständlich kann es hier nicht die Aufgabe sein, die Geschichte der Balkanhalbinsel zu erzählen. Es genügt, daran zu erinnern, daß wir von den ethnographischen Verhältnissen des Altertums nicht allzuviel wissen. In voller Klarheit hebt sich das Griechentum von dem dunkeln Hintergrunde ab. Schon von den Mazedoniern fühlte es sich deutlich gesondert. Wie weit diese mit Thrakern und andern zwischen der Donau und dem Ägäischen Meere wohnenden Völkern in Blutsverwandtschaft standen, ist nicht sicher. Indogermanen sind sie nach neuerer Annahme gewesen. Sogar von den Illyriern ist dies jetzt nachgewiesen, zugleich aber auch, daß sie ein ganz besonderer Ast der großen Völkerfamilie sind und mit Gräkoitalikern, Kelten, Germanen, Slawen nichts gemein haben. Alle ältern Balkanvölker hat die griechische Kultur aus der Nacht der Barbarei emporgezogen. Aber während Alexanders Heere die griechische Bildung bis an den Tigris trugen, kam seine eigne Heimat nicht dazu, sich völlig zu gräzifizieren. Noch weniger verschmolzen sich die übrigen Völker mit dem Griechentum. Die Römer kolonisierten und romanisierten später Dakien, das heutige Rumänien. Wie eigentlich der Wildling beschaffen war, auf den das romanische Reis gepflanzt wurde, ist noch wenig geklärt. Am nächsten liegt es, an Verwandtschaft mit Thrakern zu denken.

Die germanische Flut ist nur über das Land dahin gebräust; erkennbare Spuren haben die Goten usw. nicht zurückgelassen. Desto mehr die Slawen.

Und in merkwürdiger Wechselwirkung mit ihnen die Bulgaren. Diese sind ein Zweig der ugrisch-altaischen Völkfamilie, zu der auch die Türken, Hunnen, Magyaren und Tataren gehören. Die Bulgaren haben jedoch slawische Sprache angenommen. Wie stark sie im Verhältnis zu den früher und später die Balkanhalbinsel besiedelnden Slawen gewesen sind, ist unsicher; vielleicht sind sie wie auch die Perser in Iran und die Brahmanen- und Kriegerkaste in Indien oder die Normannen in England nur ein kleines aber tapferes Kriegervolk gewesen, dem die Unterwerfung der Ureinwohner gelungen ist. Jedenfalls sind sie nach ihrer eignen sowie nach der Ansicht aller Ethnographen heute ein Zweig der slawischen Völkfamilie. Ihre Angehörigen sind bis in den Peloponnes vorgeedrungen. Slawisch-bulgarisches Blut ist heute ein wesentlicher Bestandteil des Griechentums. Fallmerayer glaubte einst, zu weit gehend, dieses enthielte kaum noch Spuren von dem Hellenentum des Altertums. Er sagte in seinen berühmten Fragmenten: „Das Geschlecht der Hellenen ist in Europa ausgerottet. Schönheit des Körpers, Sonnenflug des Geistes, ja sogar der Name ist von der Oberfläche des griechischen Kontinents verschwunden. Auch nicht ein Tropfen echten, ungemischten Hellenenbluts fließt in den Adern der Bevölkerung des heutigen Griechenlands.“ Im wesentlichen haben die Bulgaren die Osthälfte der Balkanhalbinsel besetzt. Wie stark sie dort heute sind, das ist bei dem Mangel zuverlässiger Zählungen ungewiß. Ihr Interesse ist natürlich, so zahlreich wie möglich zu erscheinen. Darum geben sie selber an, mehr als sechs Millionen zu zählen. Das scheint sehr übertrieben. Das Fürstentum Bulgarien hat 1900 in seinen eignen Grenzen sowie in Ostrumelien eine Volkszählung vornehmen lassen und dabei unter 3744283 Einwohnern 2887684 Bulgaren ermittelt. In den übrigen Wohnsitzen, also Mazedonien, den sonstigen Resten der europäischen Türkei, Rumänien, Siebenbürgen, Südungarn, Bessarabien mögen noch etwa  $2\frac{1}{2}$  Millionen wohnen. Auf mehr als  $5\frac{1}{2}$  Millionen im ganzen darf die Gesamtheit nicht angeschlagen werden.

Der zweite slawische Ast auf der Balkanhalbinsel sind die Serben, eigentlich die Serbokroaten. Denn Serben und Kroaten sind kaum als zwei Nationalitäten anzusehen, und im Grunde kann man auch die Slowenen Südsteiermarks, Krains, Istriens, Kärntens sowie von Triest, Görz und Gradiska hinzurechnen. Ihre sprachlichen Unterschiede gehn nicht über das Mundartliche hinaus. Die Serben sind Angehörige der griechisch-katholischen Kirche, während sich die Kroaten und Slowenen zu Rom halten. Meist bildet die kirchliche Verschiedenheit das einzige Erkennungsmerkmal. Dalmatiner und Montenegriner sind auch Serbokroaten, jene römisch-katholisch, diese griechisch.

Die Serbokroaten haben das ganze Gebiet inne zwischen den Deutschen und den Magyaren im Norden, den Rumänen und den Bulgaren im Osten und den Albanesen im Süden. Sie sind fest geschlossen in Kroatien, im

Banat, in Serbien und Altserbien (dem nördlichen Teile des heutigen Mazedonien), Bosnien, Herzegowina, Dalmatien und Montenegro. Sie sind sich sehr wohl bewußt, daß sie einst ein großes Kaiserreich gebildet haben. Von 638 an datiert man die Einwanderung in die heutigen Sitze. Im Jahre 1043 wurde Serbien unabhängig. Stephan Duschán nahm 1346 den Titel eines Kaisers von Serbien an. Doch nur noch ein halbes Jahrhundert sollte die serbische Herrlichkeit dauern. Schon stuteten die Türken über das altersschwache oströmische Reich herein. Sultan Murad besiegte in der Schlacht auf dem Amselfelde bei Prischina in Altserbien den serbischen Kaiser Lazar. Der Kaiser verlor sein Leben, das Reich führte noch bis 1459 ein klägliches Dasein, dann ging es in der Türkenherrschaft auf. Die vielbesungne und vielbeklagte Schlacht auf dem Amselfelde bildet noch heute ein Hauptkapitel der serbischen Volkssage. Die türkische Herrschaft wurde von 1718 bis 1739 noch einmal durch österreichischen Besitz unterbrochen; das Lied vom Prinzen Eugen knüpft an diese Zeit an. Doch kam die Sultansgewalt wieder, bis das neunzehnte Jahrhundert allmählich die Befreiung brachte. Kroatiens Geschichte ist abweichend. Es hatte bis 1089 eine nationale Selbständigkeit, fiel dann aber an Ungarn und teilt im wesentlichen dessen Geschichte, auch die Eroberung durch die Türken.

Heute stehn Serben und Kroaten unter vier verschiedenen politischen Häuptern. Nach der Statistik leben

	Serben	Kroaten
in Serbien . . . . .	2331 000	—
„ Kroatien . . . . .	611 000	1 479 000
im sonstigen Ungarn . . . . .	468 000	255 000
in Dalmatien . . . . .	97 000	485 000
„ Bosnien und Herzegowina (1895)	673 000	334 000
„ Montenegro . . . . .	201 000	13 000
„ Mazedonien . . . . .	?	10 000
Zusammen	4 381 000	2 576 000

Das sind einschließlich der mazedonischen Serben rund sieben Millionen, von denen etwa zwei Drittel der griechischen Kirche angehören. Rechnet man jedoch die 1 350 000 Slowenen im zisleithanischen Österreich den Kroaten hinzu, so bleiben diese an Zahl nicht weit hinter den Serben zurück.

Zu den Bulgaren und den Serben kommt als dritte Nationalität die albanesische, grundverschieden von den beiden andern. Die Albanesen werden jetzt sicher als die Nachkommen der alten Illyriker angesehen. In ihrem bergigen, meist in abgeschlossene Täler zerfallenden, schwer zugänglichen Lande haben sie sich der Einwanderung wie der Kolonisation gut erwehrt und auch ihre Sprache behauptet. Sie selbst nennen sich Schkipetaren, die Türken geben ihnen den Namen Arnauten; ähnlich heißen sie bei den umwohnenden

Völkern. Über ihre Volksstärke fehlt es wieder an zuverlässigen Angaben. Man beziffert sie meist auf 1,9 Millionen. Von diesen wohnt der größere Teil, 1,1 Millionen, in den gewöhnlich als Albanien bezeichneten Wilajets Skutari, Janina sowie den östlichen Teilen von Kossowo und Monastir. Dort wohnen sie ziemlich geschlossen. Die Volkszahl von Skutari und Janina wird auf 821000 angegeben. Etwa 800000 wohnen in den umliegenden Landschaften bis zum Peloponnes hinunter, auch in Montenegro und Dalmatien. Über 100000 sind nach Italien ausgewandert. Crispi stammt von Albanesen ab. In ihrer großen Mehrzahl sind die in Albanien selbst wohnenden Albanesen Moslimen, angeblich 800000; 240000 zählen zur griechischen Kirche, während Rom 70000 bis 80000 hat, diese meist an der adriatischen Küste. Trotz der religiösen Spaltung herrscht seit einem halben Jahrhundert im allgemeinen Frieden im Lande. Das Volk regiert sich in seinen abgeschlossenen Tälern fast vollständig selbst und läßt die türkischen Beamten nicht zu großer Macht kommen. Eben deshalb ist man mit dem türkischen Regiment ganz zufrieden. Seine besten, tapfersten, treuesten Soldaten bezieht der Sultan aus Albanien. Die Verteidigung des Balkans 1877 geschah zu wesentlichen Teile durch die albanesischen Regimenter, die die türkische Regierung damals noch mit ihrer Flotte nach Burgas und Warna schaffen konnte. Als der Sultan damals genötigt wurde, Teile Albanien's an Montenegro abzutreten, rebellierten die Albanesen gegen ihn, vor lauter Ergebenheit. In den umliegenden Landschaften waren bis noch vor nicht langer Zeit die Raubzüge der Arnauten sehr gefürchtet, zumal da die Strafen der türkischen Regierung nicht viel auf sich hatten. In den letzten zehn Jahren und länger hat man jedoch wenig mehr von ihnen gehört.

Die vierte Nationalität sind die Griechen. Wir haben schon die Ansichten berührt, daß auch die heute griechisch redende Bevölkerung im Königreich Griechenland eine starke Beimischung von fremdem Blut hat. Schon in alter Zeit sind viele Sklaven eingeführt worden, dann mag unter west- und ost-römischer Verwaltung die Bevölkerung hin und her geflutet sein. Später kamen die Serben, die Albanesen, die Türken, die ersten beiden Nationalitäten sind allmählich mehr oder weniger gräzisiert worden, aber doch noch deutlich erkennbar. Das Königreich Griechenland hat 1896 durch Zählung 2433800 Einwohner ermittelt. In der sichtbaren Tendenz, die griechische Nationalität als sehr stark erscheinen zu lassen, gibt es 1850000 als Griechen an; ferner 100000 Albanesen; der Rest entfällt auf Bulgaren, Serben, Mazedonier, Walachen, Armenier, Türken und Westeuropäer. Die nunmehr siebenzigjährige Selbständigkeit des neugriechischen Volkes hat noch keine Talente wieder erstehn lassen, die an die Zeitgenossen des Perikles oder des Alexander erinnerten. Die Hoffnungen der Philhellenen haben sich nicht erfüllt. Schon im Altertum wanderten die Griechen nach allen Himmelsrichtungen aus ihrem Vaterlande aus. Sie gründeten förmliche Kolonien von Massilia bis Trapezunt;

später zerstreuten sie sich in alle Teile des riesigen römischen Reiches, namentlich später des oströmischen. Auf der Balkanhalbinsel sind sie namentlich Stadtbewohner, Handwerker, Kaufleute, Geistliche. Auch in den in Gebirgen versteckten Kleinstädten findet man mitten zwischen der stammfremden Bevölkerung Griechen. Ihre Zahl ist nur durch vage Schätzung näher festzustellen. Unter der auf 1125000 Einwohner angegebenen Bevölkerung der Hauptstadt Konstantinopel sollen mehr als 200000 Griechen sein; von der auf 6142000 Seelen angegebenen Bevölkerung der Türkei dürfte im ganzen kaum der achte bis zehnte Teil griechisch zu nennen sein. Auch in der asiatischen Türkei, zum Beispiel in Skutari, Smyrna, ja in dünner Verteilung in allen Städten gibt es Griechen, ebenso in Ägypten. Doch dürfte sich die Gesamtzahl des Volkes wohl nicht über  $2\frac{1}{4}$  Millionen erheben oder  $2\frac{3}{4}$  Millionen, wenn man dem Königreich allein 1850000 zugestehn will.

Einen schwachen Abglanz der Stellung des griechischen Volkes bietet auf der Balkanhalbinsel das armenische dar. Doch schon der Umstand, daß es aus dem fernen Osten Kleinasiens herkommen mußte, und zwar nur durch Einzelwanderung, zieht seiner Ausbreitung engere Grenzen. In Konstantinopel sollen 200000 Armenier leben, in der europäischen Türkei 400000. Da sie religiös gesondert sind, also nicht annähernd den Halt an der zu ihrer Kirche gehörenden Bevölkerung haben wie die Griechen, so kommt ihre gesamte Stellung viel weniger in Betracht.

Kleine Bevölkerungssplitter sind noch die Kuzowlachen oder Zinzaren, d. h. Rumänen südlich von der Donau und südlich von der Dobrudscha, sodann die Juden und Zigeuner. Die Juden wohnen überall in den Städten zerstreut, in einzelnen jedoch sehr gehäuft. Saloniki zählt unter 105000 Einwohnern 60000 Juden, Nachkommen der aus Spanien vertriebenen Israeliten. Das große Konstantinopel hat jedoch nur 65 bis 70000.

Wir kommen nun endlich zu der wichtigsten Nationalität, der herrschenden, den Türken. Dieses aus dem eigentlichsten Zentralasien, aus den Gegenden zwischen Kaspiischem Meer und der Westgrenze Chinas stammende Volk hat sicher in seinen Eroberungszügen zahlreiche stammfremde Elemente in sich aufgenommen. Namentlich haben die Krieger ihre weiblichen Lebensgefährtinnen aus allen Völkerschaften entnommen. Wo sie in Asien ansässig geworden sind, da hat sich die Urbevölkerung, sofern sie den Islam angenommen hat, auch politisch und sprachlich den neuen Herren angeschlossen. In ganz Kleinasien nennt man alles Türke, was moslimisch ist. Außer den christlich gebliebenen Armeniern und Griechen ist die ganze Urbevölkerung, also Phryger, Lyder, Karer, Kappadokier, und wie sie alle heißen, auch Assyrer, spurlos verschwunden. Das kleine Judentum aus Palästina ist heute über den Erdball zerstreut und wird auf 10,6 Millionen angegeben, ungerechnet die zu andern Religionsgemeinschaften übergetreten. Dagegen zählt ganz Kleinasien mit Armenien nur 9 Millionen Seelen, wovon etwa 7,3 Millionen „Türken“ sind. Diese

kleine Zahl schließt also die Reste der Urbevölkerung des einst hinsichtlich der Kultur so hochstehenden Landes ein.

In der europäischen Türkei unterscheidet man die slawisch und albanesisch sprechenden Moslimen von den türkisch sprechenden, die natürlich auch nicht annähernd als reine Osmanli anzusehen sind. Für die Hauptstadt rechnet man 43 vom Hundert Türken, das wären rund 500 000; für Mazedonien 550 000, für die übrigen direkt von der Türkei verwalteten Landesteile 500 000. Im ganzen also rund anderthalb Millionen. Dazu kommen in Bulgarien mit Ostromelien 530 000. In den übrigen Teilen der Balkanhalbinsel verschlagen die „Türken“ nicht viel. Man kann also reichlich zwei Millionen Seelen als türkisch sprechende Bevölkerung in der europäischen Türkei annehmen, die jedoch an den 7,3 Millionen Türken der asiatischen Türkei einen starken Rückhalt haben.

Wesentlich anders gestaltet sich die Sache, wenn wir die Verbreitung des Islam betrachten. Dann kommen auf

die Wilajets Konstantinopel und Adrianopel . . . . .	1 563 000
Mazedonien . . . . .	752 000
Albanien . . . . .	790 000
zusammen unter direkter Verwaltung der Türkei	3 065 000
Bosnien und Herzegowina . . . . .	549 000
Bulgarien und Ostromelien . . . . .	643 000
Serbien 15 000, Griechenland 24 000 . . . . .	39 000
	<hr/> 4 294 000

Es mag jedoch von neuem betont werden, daß namentlich die türkischen Zahlen unsicher sind. In manchen Angaben erscheint die Gesamtzahl wesentlich niedriger.

Diesen Muselmanen steht nun die christliche Religionsgemeinschaft keineswegs geschlossen gegenüber, nicht einmal in kirchlicher Beziehung. Zwar hat die römisch-katholische Kirche nirgends viel zu bedeuten, der Protestantismus vollends nichts. Dagegen ist die Spaltung zwischen Griechen und Bulgaren verhängnisvoll. Bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts stand alles, was in der Türkei nicht römisch-katholisch oder armenisch war, unter dem griechischen Patriarchen von Konstantinopel, dem Oberhaupt der ganzen griechischen Kirche. Schon gleich nach dem Krimkriege begann eine russische Agitation, die Bulgaren von der griechischen Kirche zu trennen, nicht innerlich und im Glaubensinhalt, wohl aber in der äußern Kirchengemeinschaft. Im Jahre 1859 drohten die Bulgaren, sich der römischen Kirche anschließen zu wollen, wenn die griechische ihnen nicht Selbständigkeit gewähre. Ob das im Einklang mit Rußland geschehn ist, etwa als leeres Schreckgespenst, bleibe dahingestellt. Jedenfalls wich der griechische Widerstand einer solchen schrecklichen Aussicht, und nun bestätigte der Sultan die Spaltung, indem er 1872

durch einen Ferman die bulgarische Kirche unter einem eignen Exarchen bestättigte, der natürlich zunächst auf Rußland sah. Der ganze Kampf um die Einzelheiten kam noch hinterher. Man kann sich leicht hineinversetzen, wenn man bedenkt, daß unzählige Kirchen und Pfründen in bulgarischen Ortschaften der griechischen Kirche gehörten. Die Bulgaren erhielten nun zwar die Erlaubnis, sich eigne Kirchen zu bauen und eigne Geistliche zu unterhalten, unterdessen aber sah der griechische Geistliche ohne Gemeinde oder mit wenigen Gläubigen auf der Pfründe. Mochte diese auch armselig sein, dem bulgarischen Geistlichen, der sich von den kümmerlichen Spenden seiner Getreuen ernähren mußte, erschien sie als die Quelle ungerecht erworbenen Mammons. Die Verhältnisse wurden nun ähnlich wie früher die der protestantischen Kirche im katholischen Irland. „Hassen, wie nur die Kirche haßt“, dieses Wort sollte sich bald in den Gefühlen zwischen Griechen und Bulgaren bewahrheiten. Dieser Gegensatz ist eine weitere Veranlassung des Wirrwarrs. Die Serben sind auf der griechischen Seite geblieben, ebenso die christlichen Albanesen.

Wären die Nationalitäten regional leidlich abgegrenzt, so ließe sich eine Neuordnung der politischen Verhältnisse auf der Balkanhalbinsel leichter denken. Statt dessen sehen wir recht in der Mitte des Landes die Gemengelage herrschen. Bulgarische Täler wechseln mit serbischen, mit albanesischen ab. Oft ist von ganz nahe gelegnen Ortschaften die eine in der Hand einer bulgarischen Bevölkerung, während man in der andern serbisch spricht. Und ähnlich berühren sich Serben und Albanesen. Im Süden Mazedoniens und Albaniens liegen griechische Landbezirke dazwischen; griechische Stadtbevölkerungen, mehr oder weniger geschlossen und gar dominierend, kommen überall vor. Die Griechen haben wohl kaum die Hoffnung, noch wesentliche Teile der Balkanhalbinsel zu gewinnen. Früher haben sie von Konstantinopel geträumt — das dürfte vorbei sein. Konstantinopel ist in ethnographischer Beziehung ein Problem, zugleich in religiöser, vollends in geographischer und strategischer Beziehung. Bulgarien richtet wohl sein Augenmerk darauf, aber sicher wird Rußland die meerengenbeherrschende Stadt niemals in andre Hände übergehn lassen. Ob Österreich-Ungarn, ob England ruhig zusehen werden, wenn sich die Sehnsucht des russischen Volkes nach Aufpflanzung des griechischen Kreuzes auf der Hagia Sophia erfüllen wird, bleibe dahingestellt. Die Türken werden Stambul wohl nur nach einem Verzweigungskampf aufgeben. Wer auch Konstantinopel beherrscht, er wird mit einer leidenschaftlichen Opposition der Unterworfenen zu tun haben. Früher fiel das Gewicht der Bulgaren und Armenier ohne weiteres in die Schale Rußlands. Das ist nicht mehr. Die Armenier im eigentlichen Armenien haben unter der russischen Herrschaft nicht das gefunden, was sie erwartet hatten. Die Bulgaren vollends streben nach Selbständigkeit.

Die Türken sind zurzeit das Herrenvolk. Aber sie sind an Zahl, an Macht, an Kulturwert nicht bedeutend genug, daß sie sich die andern Nationalitäten und Religionsgemeinschaften genügend unterwerfen könnten. Es ist

eine merkwürdige Zwitterstellung in ihrem ganzen Wesen. Sie dulden die christlichen Völkerschaften unter sich, sogar ohne eine besondere religiöse Propaganda zu machen. Eine Inquisition gegen die Ungläubigen, bloß ihres Unglaubens wegen, kennen sie nicht. Im Gegenteil, der Islam hat allezeit ganz gern eine rechtlose Bevölkerung andern Glaubens unter sich gehabt. Politische Rechte, Unrecht auf Grundbesitz und dergleichen hat er den Untertanen dagegen niemals gewährt. Nicht einmal in seine Truppen nahm er die Christen auf. In den Zeiten, wo der Halbmond siegreich über die Länder dahinslog, ging das. Jetzt ist der Islam der Altersschwäche verfallen. Nun ist mit einemmal die große Neuerung gekommen. Die Jungtürken haben sich zu dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationalitäten und Religionen emporgeschwungen. Sie haben damit die Gewalt über den türkischen Staat erlangt. Was daraus hervorgehn wird, muß man abwarten.

Jedenfalls haben die moscheischen Verhältnisse im Reiche des kranken Mannes eine furchtbare Erschütterung erlitten. Bulgarien hat die Gelegenheit der türkischen Umwälzung benutzt, sich zu einem unabhängigen Königreich zu erklären. Osterreich-Ungarn hat diesen Schritt a tempo begleitet, indem es die Suzeränität der Pforte über Bosnien und die Herzegowina für aufgehoben erklärt und seine Souveränität verkündet hat. Wodurch es dazu bewogen worden ist, das ist bis zu diesem Augenblick noch unaufgeklärt. Kaiser Franz Joseph hat feierlich den Berliner Frieden von 1878 angenommen, der ihm die beiden Provinzen nur zur Verwaltung unter türkischer Oberherrschaft überantwortet. Nun hat er die Verpflichtung gebrochen, er hat es gemacht wie Rußland 1870 mit dem Pariser Frieden von 1856 und hat damit dem Grundsatz von Treu und Glauben in bezug auf die internationalen Verträge einen schweren Stoß versetzt. Und das in dem Zeitalter der internationalen Friedenskonferenzen, wo man die blutige Geißel des Krieges, die fast unerträgliche Last der Rüstungen durch Verträge aus der Welt zu schaffen oder wenigstens zu lindern sucht. Die in dem Manifest sowie in dem Handschreiben angeführten Gründe sind unleugbar fadenscheinig.

War es die drohende großserbische Agitation? Wir haben im Eingang dieser Zeilen die serbokroatische Nation mit ihren mehr als sieben Millionen Seelen betrachtet. Wir haben auch die religiöse Spaltung hervorgehoben, die sie in zwei große Hälften scheidet. In Kroatien sind Ausschreitungen von beiden Seiten vorgekommen, die an die Religionskriege des sechzehnten und des siebzehnten Jahrhunderts erinnern, und die dem Gedanken an eine Einigung des Ganzen kaum noch Raum lassen. Und doch wollen die Träume nicht aufhören. Ganz Kroatien einschließlich Slavoniens (Banat, Militärgrenze) ist von dieser Nationalität erfüllt. Unter den 2400000 Einwohnern dieses Landes sind 1479000 römisch-katholische Kroaten und 611000 Serben. Von dem Rest sind 134000 Deutsche und nur 90000 Magyaren. Der heftigste gemeinsame Haß gegen Magyaren verbindet Kroaten und Serben. Noch in

den letzten Jahren ist er stark zum Ausbruch gekommen. Kroatien ist der einzige Teil der Länder der Stephanskronen, dem die Magyaren Konzessionen haben machen müssen. Es hat eine gewisse nationale Selbstverwaltung, die der Banus, das kroatische Ministerium und der Landtag ausüben. Staatssprache ist das Kroatische. Gleichwohl hat die ungarische Regierung im vorigen Jahre im Eisenbahndienst die magyarisches Sprache einführen wollen, was den heftigsten Widerstand der Kroaten hervorgerufen hat.

Die großserbische Idee hat ihren Sitz im Königreich Serbien. Hier, wo die allgemeinen staatlichen Verhältnisse noch so sehr rückständig sind, wo der König Peter durch die Ermordung seines Vorgängers auf den Thron kommt und außerstande ist oder nicht den Willen hat, die Königsmörder zu bestrafen, fühlt man den Rahmen des Reichs als zu eng. Serbien hat 1876 in unbesonnener Weise den Krieg mit den Türken angefangen, in dem es so arg verhaun wurde. Nur der sich daraus entwickelnde Balkankrieg rettete es vor der Rache der Türken. Fürst Milan der Erste brachte es sogar 1882 zum König von Serbien und glaubte nicht umhin zu können, sein Reich durch einen Krieg mit Bulgarien zu vergrößern, ein Plan, der jedoch in eine entscheidende Niederlage auslief; Alexander von Battenberg-Bulgarien führte seine tüchtige Armee zum Siege. Seitdem hat Serbien meist in übeln Beziehungen zu Rußland wie auch zu Österreich gestanden; nicht einmal immer abwechselnd. Es glaubte sich an Österreich-Ungarn handelspolitisch reiben zu können.

Die serbischen Politiker sehnen mit Unbehagen, daß kaum mehr als die Hälfte der orthodoxen Serben in ihrem Königreich vereinigt ist. Sie fühlen sich von dem allgemeinen Zuge der Zeit nach Angliederung der sich außerhalb befindenden Volksgenossen erfaßt und möchten wohl auch aus materiellen Gründen Serbiens Grenzen ausdehnen. Ein ähnlicher Gedanke lebt auch in dem kleinen Montenegro, dessen regierendes Haus in seinem eignen Lande fester steht, und dessen Thron nicht so sehr mit Blut besleckt ist. Schon bei der Ermordung Milans des Zweiten kam es in Frage, ob nicht das altbefestigte montenegrinische Fürstenhaus auf den serbischen Thron zu berufen sei, zumal als es dem Lande die Sympathien Rußlands und die Verbindung mit der Adria mitbringen würde. Es kam nicht dazu. Der neue Thron der Karageorgewitsch ist jedoch noch lange nicht über alle Fährlichkeiten hinaus. Einst kann man aufs neue erörtern, ob man nicht die Dynastie des kleinern Landes berufen sollte. Peter Karageorgewitsch sucht dem nach Möglichkeit vorzubeugen. Er möchte selber der Hero der Einigung des Serbenvolkes sein und damit seinen Thron besfestigen.

Von jeher hat man zunächst auf die serbischen Teile der Türkei geblickt, also auf Bosnien, Herzegowina und Altserbien. Die Gesamtbevölkerung der beiden von Österreich verwalteten Provinzen beträgt nach der Zählung von 1900 1737000 Seelen und ist mit Ausnahme des Militärs und der Fremden

so gut wie ausschließlich serbisch-kroatischen Stammes. Was die Religion betrifft, so sind wir auf die Zählung von 1895 angewiesen, und diese ergab:

Griechisch-katholische (Serben) . . . . .	673 000
Römisch-katholische (Kroaten) . . . . .	334 000
Mohammedaner . . . . .	549 000
Israeliten (einschließlich Spaniolen) . . . . .	8 200
Sonstige (meist Protestanten) . . . . .	3 900
	1 568 100
Befazungstruppen . . . . .	23 000
Fremde . . . . .	71 000

Also nur annähernd die Hälfte der Bevölkerung ist serbisch im eigentlichen Sinne. Das reicht natürlich nicht aus, um die großserbische Idee in Serbien zum Erlöschen zu bringen.

Natürlich kann Österreich-Ungarn diesem Gedanken nicht Raum geben; es muß alles aufbieten, um ihn niederzuschlagen. Es muß Bosnien und Herzegowina in eigenem Besitz behalten. Serbien dagegen hat seit lange nichts so eifrig bekämpft wie die förmliche Annexion der beiden Provinzen durch den Donaufstaat. Deren Erlangung mußte damit fast unausführbar werden. Andererseits mußte gerade der Umstand, daß Serbien diese Idee offen begünstigte, Österreich-Ungarn zu einer Beschleunigung seiner Handlungen drängen. Hierin ist eine der wesentlichsten Ursachen des in vieler Beziehung so bedenklichen Schrittes der Annexion zu sehn. Ja es mußte unter Umständen die Ausdehnung der Träumerei von einem großserbischen Reiche von 7 bis  $8\frac{1}{2}$  Millionen auf Kroatien befürchtet werden. Die dort lebenden 611 000 Serben sind ihr keineswegs unzugänglich. Und sogar die Kroaten hassen die Magyaren weit mehr als die Serben. Die gesamte serbisch-kroatische Nation stünde den Magyaren Ungarns, die mit mehr oder weniger Recht auf 9 180 000 Seelen angegeben werden, nur unwesentlich nach. Früher haben die Magyaren die Ausdehnung der habsburgischen Herrschaft auf Bosnien und Herzegowina heftig bekämpft. Namentlich war die sich jetzt in der Regierung befindende Partei ausgesprochne Gegnerin; Barabas gehörte zu den Ungarn, die im letzten Balkankriege offen ihre Sympathie für die Türken erklärten und Osman Pascha einen Ehrensäbel überreichten. Jetzt ist das vollständig umgewandelt. Die Annexion ist außerordentlich populär in Ungarn, wohl wesentlich mit aus dem Grunde, weil man dem Großserbentum einen unübersteiglichen Damm entgegensetzen will.

Im einzelnen kommt noch hinzu, daß die jungtürkische Revolution für die beiden Provinzen eine Schwierigkeit geschaffen hat. Die siegreiche Partei schreibt auf ihre Fahne die Einberufung einer Volksvertretung unter Gleichberechtigung der Muselmanen und Christen. Wie das in einem von einer fremden Macht besetzten Lande hätte durchgeführt werden, wie sich die Abgeordneten für Sarajewo und Mostar in das türkische Parlament sollten eingliedern können, ist doch recht schwer zu sagen.

Damit wollen wir natürlich den Schritt Österreichs nicht rechtfertigen. Der offene Bruch einer feierlich eingegangnen Verpflichtung ist zwar nicht ohne Vorläufer. Wir brauchen nur an die Zerreißung des Pariser Friedens von 1856 in bezug auf die Kriegsslotte im Schwarzen Meer durch Rußland 1870 zu erinnern. Eine ernste Sache bleibt es natürlich doch. Wer kann denn noch seine eigne Sicherheit in Verträgen sehn, wenn sich jeder seiner Verpflichtungen durch eine eigenmächtige Erklärung entledigt! Außerdem wird der ohnehin so bedrängten Türkei ein schwerer Schlag versetzt, deren Herrschaft auf der Balkanhalbinsel der Donaufstaat doch am wenigsten missen kann. Dieser hat vom ersten Beginn der griechischen Unabhängigkeitskämpfe an immer eine konservative Balkanpolitik betrieben. Seit Metternich haben alle leitenden österreichischen Minister die Erhaltung der Türkenherrschaft für völlig undiskutierbar erklärt und mit England gemeinsam angestrebt. Als England seine Politik wandelte und die Türkei ihrem Schicksal überließ, blieb ihr der Kaiserstaat treu. Und nun mit einemmal vollzieht sich ein vollständiges *chassez-croisez*: Österreich-Ungarn fügt der Türkei das Härteste zu, was sie seit 1878 erfahren hat, und England rückt mit einer kühnen Wendung wieder in die Schutzherrstellung ein, mit der noch seine Politik in Neval, die Erzwingung von Reformen in Mazedonien ohne Rücksicht auf die Türkei in so argem Zwiespalt steht. Die Folgen sind noch gar nicht zu übersehn.

Nur noch wenige Worte über Kreta und Samos. Die Insel des Minos hatte in ältester Zeit sicher eine Urbevölkerung von irgendeinem kleinasiatischen oder syrischen Stamm. Dorische Griechen kolonisierten sie, vermutlich indem sie die Reste der Urbevölkerung mit sich verschmolzen. Trotz der Völkerwogen der darauf folgenden zwei Jahrtausende blieb ihr griechischer Charakter immer erhalten. Genuesen und Venezianer herrschten hier. Erst 1669 kam die türkische Herrschaft. Die Türken waren nicht zahlreich genug, um alle ihre damaligen Eroberungen mit eiguem Volkstum auszufüllen. Nur wenige Moslimen siedelten hierher über. Dennoch blieb die Insel trotz gelegentlicher Aufstände unter der Gewalt der Paschas und ihrer Bataillone. Von 1824 bis 1841 herrschten hier die Ägypter. Im Jahre 1866 begannen Aufstände mit dem Ziel der Vereinigung mit Griechenland. Von Zeit zu Zeit schlug die Flamme der Empörung hoch auf. Im Jahre 1898 mischten sich die Großmächte ein und zwangen die Sultanstruppen zum Abmarsch, wobei sich erst Deutschland und dann auch Österreich-Ungarn von dem Chorus trennten. Die andern vier bewirkten die Verwaltung der Insel durch den Prinzen Georg von Griechenland mit Hilfe einer Nationalversammlung. Im Einklang mit dieser bemühte sich der Statthalter um eine Vereinigung mit Griechenland, da das Provisorium unhaltbar sei. Das wollten die Großmächte der Türkei nicht antun. Die Ereignisse des laufenden Monats haben dann doch bewirkt, was nicht mehr zu hindern war. Der Verlust Kretas wird die Pforte nicht sehr drücken, nur ihr Ansehn wird durch das gehäufte Mißgeschick neue Einbuße erleiden. Die Bevölkerung der

Insel wird mit 310000 Seelen angegeben. Davon sind 271400 griechisch-katholische Christen und 32000 Mohammedaner neben 6100 Fremden und 700 Juden. Die Insel ist arm wie alle, die dem griechischen Archipel angehören.

Samos ist nur eine winzige Kleinigkeit neben Kreta; es gehört zu den fruchtbarsten Eilanden im Ägäischen Meer und hat namentlich berühmten Wein. Seine Einwohnerzahl beträgt nur 53400 Seelen, fast ausnahmslos griechischer Nationalität (mit den üblichen Vorbehalten) und griechischen Glaubens. Seit 1832 steht Samos unter der Verwaltung eines von der Pforte zu ernennenden tributpflichtigen Fürsten, eine Einrichtung, die freilich Konflikte nicht hat hindern können. Zum wirklichen Widerstande, selbst gegen die verfallende Türkenmacht, ist Samos nicht stark genug.



## Bulgarien und die Türkei

### 2



ie Befestigungen in der europäischen Türkei. Das Gebiet der europäischen Türkei besteht zum überwiegenden Teile aus sehr schwierigen, die Kriegführung stark beeinträchtigenden Räumen, die größeren Truppenmengen weder Unterkunft noch Unterhalt zu bieten vermögen, was auf die Raschheit und Energie der Kriegführung nachteilig rückwirkt. Zudem muß die Türkei bei kriegerischen Verwicklungen mit einem der Balkanstaaten mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß die übrigen Kleinstaaten für ihren bedrängten Nachbar eingreifen oder mindestens ihr durch organisierte Banden große Schwierigkeiten bereiten werden. Da der Krieg, im besondern in Mazedonien und Albanien, ein Stappenkrieg werden würde, und da mit zahllosen Parteigängern gerechnet werden muß, gewinnen besetzte Stützpunkte an Wert und Bedeutung.

Die Befestigungen im Wilajet Kossowo und in Mazedonien. Der großen militärischen Bedeutung dieses Raumes, der bei der für die türkische Verteidigung ungünstigen Längenausdehnung zwischen die Grenzen von vier Nachbarstaaten hineinragt, entsprechen zahlreiche Befestigungen. Die meisten liegen an der Hauptverkehrs- und türkischen Stappenlinie Köprülü, Skoplje, Novibazar, Sjenica, Novavaroš, Pometenik, Plevlje.

Die Befestigung von Köprülü besteht aus mehreren Schanzen, sperrt die im Bardartale führende Straße und Bahn und die von Rumanova heranzührenden Umgehungswege der Üsküber Befestigungen.

Üsküb (Skoplje) ist ein großer Handelsplatz, zählt etwa 35000 Einwohner und ist ein wichtiger Kommunikationsknoten (zwei Bahnen und mehrere